

# Mutig und froh das Unabänderliche tun!

Reichskanzler Adolf Hitler spricht in Hannover.

Hannover, 25. Oktober. In der überfüllten großen Stadthalle sprach Reichskanzler Adolf Hitler vor einer ihm immer wieder begeistert jubelnden Menge. Der Führer legte einleitend die Gründe dar, die ihn verpflichteten, neuerdings an das deutsche Volk zu appellieren. Die Welt wolle nicht glauben, daß der Wille zum Kampf für unser Recht, für unsere Ehre, für unsere Freiheit, für den Frieden und damit für das tägliche Brot der Wille des ganzen deutschen Volkes sei.

Die Welt, die kein Verständnis für unsere Arbeit habe, für unseren Friedenswillen, für unsere Bereitwilligkeit zur Versöhnung solle sehen, daß wir nur Sprecher der deutschen Nation seien, und daß das deutsche Volk in allen diesen Forderungen hinter ihm stehe.

Der Führer geistelte in scharfen Worten den Versaillesvertrag mit seiner Verewigung von Siegern und Besiegten und behandelte sodann in eindringlicher Weise die Argumente, auf Grund deren man uns sachlich die Gleichberechtigung verweigert und uns die Abrüstungsverpflichtungen nicht einlöst, auf die wir ein Recht haben. Wenn man sage, das deutsche Volk habe nicht den Geist des Friedens, dann rufe er die Welt selbst zum Zeugen auf, ob wir in den acht Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft etwas anderes getan hätten als Frieden und Verständigung zu predigen.

„Ich habe der Welt öfter als einmal feierlich versichert, daß wir aufrichtig die Verständigung wünschen, daß wir aufrichtig mit den anderen Völkern zusammengehen wollen. An dieser Versicherung wird sich nie etwas ändern. Denn ich halte jeden Krieg für Europa für einen Wahnsinn. Er führt zur gegenseitigen Zersplitterung, ohne daß er wesentliches mehr ändern kann.“

Wenn ihr, meine Volksgenossen, mich fragt, was sollen wir denn eigentlich noch tun, dann kann ich nur wiederholen, was wir tun sollen und müssen: Wir müssen uns zu unserem Rechte bekennen, unsere Ehre wahrnehmen, hart sein und nicht zurückweichen. Das müssen wir tun. (Beifall.) An unsere Ehre lassen wir für die Zukunft nun nicht mehr rühren. Und wenn die Welt uns irgendwo sehen will, dann muß sie uns als gleichberechtigt anerkennen. Und wenn sie uns nicht als gleichberechtigt anerkennt, dann tut es uns leid, dann werden wir uns zurückziehen. Ich habe das angekündigt, ich habe in meiner Rede im Mai bereits erklärt: Wenn die Welt, wenn die anderen Nationen uns die Gleichberechtigung verweigern, uns neuerdings diskriminieren

und heruntersetzen, dann würde es uns auch unmöglich sein, als diskriminierte und zweiklassige Nation noch weiterhin dem Völkerverbande anzugehören.

Wir ertragen nicht, daß alle von Sicherheit reden und nur ein Volk ohne jede Sicherheit sein soll.

Und wenn die Welt glaubt, uns das diktieren zu können, dann, meine Herren, aber ohne meine Unterschrift und ohne die Unterschrift des deutschen Volkes. Dann müßt ihr erkennen, daß ihr mit Gewalt das Recht gebugt habt. Die Welt soll das eine wissen: Wir möchten nicht verwechselt werden mit denen, die früher in Deutschland regierten. (Beifall.) Bei ihnen konnte man hoffen, durch Methoden der Vergewaltigung am Ende immer den Umfall herbeizuführen. Ich kann versichern, daß das bei uns ausgeschlossen ist. (Beifall.) Ich habe mich nicht unterworfen, habe bisher nie kapituliert und gedenke es, solange ich lebe, nicht zu tun.

Der Führer schloß seine Rede mit dem Bekenntnis: „Ich habe das Vertrauen, daß das deutsche Volk in dieser Stunde seine geschichtliche Aufgabe erkennt, und daß es sich wie ein Mann zu sich selbst bekennen wird. Zu meinem Schutze und zu meinem Schutze brauche ich keine neue Volksabstimmung. Diesmal appelliere ich an Sie, daß Sie Ihre Pflicht erfüllen für sich selbst, für Ihre Kinder und damit für die Zukunft, daß Sie den Mut haben, lieber selbst Drangsal auf sich zu nehmen, als unsere gesamte Zukunft preiszugeben. Treten Sie ein für unser Volk, treten Sie ein für Deutschland!“ (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Hannover, 25. Oktober. Nach der Rede in der Stadthalle fuhr der Führer mit Begleitung, auf den Wespenschlag zu dem Riesenzelt, in dem die Arbeiter auf ihn gewartet hatten. Dort sprach er nach der Ansprache von Kulturminister Rüst noch einige Worte.

Mutig und eindringlich klingt seine Mahnung: „Mutig und froh muß man sein Recht vertreten. Es muß und es wird gelingen. Man muß nur den Mut haben, das Unabänderliche heroisch zu tun.“

Und wie ein feierlicher Schwallot klingt es auf: „Ich werde als Privatmann nie etwas unterschreiben, von dem ich weiß, daß ich es nicht halten kann, und ich werde als Politiker niemals etwas unterschreiben, von dem ich weiß, daß mein Volk es nicht halten kann.“

## Hitler und Goebbels auf der Wahlrundreise.

Der Führer in Köln.

150 000 Rheinländer stimmten dem Führer begeistert zu, als er in seiner Rede in der Messehalle erneut den Versaillesvertrag und seinen Geist in scharfen Worten anklagte, sowie seine folgenschweren Auswirkungen nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die ganze Welt aufzeigte. Dieser Vertrag, der zu einem Instrument des Friedens und der Verständigung bestimmt war, sei zu einem Instrument der Zersetzung und zu einer Quelle ewigen Streites geworden. Er habe wirtschaftlich und politisch das Gegenteil von dem gebracht, was die Völker von ihm zu erwarten berechtigt waren. Er sei ein Werkzeug geworden für jene, die sich als vorbereitend fühlten und andere als zweiberechtigt betrachteten. Nicht Friede sei eingeleitet, sondern Unsicherheit, nicht Abrüstung, sondern gegenseitiges Vertrauen der anderen, nicht Vertrauen, sondern Mißtrauen und Zweifel überall, wohin wir bliden.

Vergeblich warte Deutschland seit 13 Jahren auf die Einlösung der Verpflichtungen der anderen. Wer bedrohe die anderen Mächte? Ewa wir? Und mit was denn? Wir können nie bedrohen und haben sie nicht bedroht. (Starker Beifall.)

Der Führer sprach über Ausgangspunkt und Werden der Bewegung, die ihren Ursprung im Protest gegen diese verhängnisvolle Entwicklung habe, die man schon damals voraussehen konnte. Und wenn ihn jemand frage, warum er diese Bewegung gegründet, wer ihm den Auftrag und das Recht dazu gegeben habe, dann müsse er antworten:

„Den Auftrag habe ich mir selbst gegeben, und das Recht nahm ich mir aus der Erkenntnis der kommenden Not.“

Es sei das Programm der Bewegung gewesen, alle Schwächen zu beseitigen, an denen das deutsche Volk zu Grunde zu gehen drohte. Er habe die Auffassung, man werde nicht Kanzler um der Ernennungsurkunde willen, sondern um das Ziel zu erreichen, das man versprochen habe. Die Verwirklichung dieses Programms habe man in den acht Monaten zielbewusst in Angriff genommen, die Aufgabe, unser Volk vom Bruderkrieg zu befreien, sei gelöst.

Unter tosendem Beifall der Massen rief der Führer aus: „Wenn heute in Deutschland noch jemand meinte, es könne die Zeit dieses Streites wiederkehren — Nein! Sie wird nicht mehr wiederkehren! Die Parteien sind nicht geschlagen, sondern sie sind überwunden. Diejenigen, die guten Willens sind, wollen wir haben. Diejenigen, die keinen Frieden wünschen, wollen wir beseitigen!“

Lügen, wie sie das Braunschweig enthalte, eine derartige Gerichtsform die, wie man sie im Ausland aufgeführt habe, hätte das geduldet werden können? Wenn man uns heute die Einlösung des Abrüstungsverpflichtungen vorbehalte mit der Begründung, man könne im Augenblick kein Vertrauen zu Deutschland haben, dann müsse er erwidern, daß man dann doch zu den früheren deutschen Regierungen dieses Vertrauen hätte haben müssen um schon längst mit der Abrüstung zu beginnen.

Deutschland wolle den Frieden, denn es habe so viel Arbeit vor sich, daß es überhaupt an nichts anderes denken könne als an den Frieden. Weil man aber in der Welt sage, die deutsche Regierung wolle vielleicht den Frieden, nicht aber das deutsche Volk, darum habe er sich entschlossen, noch einmal an das Volk selbst zu appellieren. Ich habe es nicht getan für mich, denn die Regierung sitzt im Sattel. Ich habe meine Gegner nicht gefürchtet, als ich keine Macht besaß, ich fürchte sie auch heute nicht. Menschen werden uns nicht aus unserer Stellung entfernen.

Die Welt muß wissen, daß, wenn ich erkläre, wir wollen den Frieden und die Verständigung auch mit unseren früheren Gegnern, daß dann das deutsche Volk gewillt und bereit ist, diese Politik des Friedens als seine Politik zu bezeichnen. Die Welt muß aber auch wissen, wenn ich erkläre, ich lasse mir keine unwürdigen Verträge aufzulegen, ich unterschreibe sie nicht, ich lasse mich und das deutsche Volk nicht unwürdig behandeln, daß dann auch das ganze deutsche Volk diese Überzeugung hat. Die Welt muß wissen, daß meine Friedensliebe die Friedenssehnsucht des ganzen deutschen Volkes

ist, daß aber meine Ehrauffassung auch der Inbegriff des ganzen Volkes ist, daß wir niemals mehr bereit sind, uns als zweiklassige, rechtlose Nation an Abmachungen zu beteiligen. Nicht für mich braucht ihr zur Wahlurne zu gehen, sondern für euch selbst. Nicht ich brauche gestützt zu werden, ich bin stark und fest genug, euer Reich müßt ihr stützen. Ich werde nicht schwanken, sondern der Welt sollt ihr zeigen, daß das deutsche Volk nicht mehr wankelmütig ist. Am 12. November werden Sie Bekenntnis ablegen für Deutschland, für unsere Ehre, für unser gleiches Recht, und damit am Ende auch für einen wirklichen und dauerhaften Frieden der Welt.

Reichsminister Dr. Goebbels in Breslau.

Breslau, 26. Oktober. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels eröffnete am Donnerstagabend den Wahlkampf in Breslau mit einer großen Rede in der überfüllten Jahrhunderthalle.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kreisleiters von Breslau, Klemm, der den Minister als leidenschaftlichen Kämpfer Adolf Hitlers und als Garant dafür, daß der Nationalsozialismus bis zur letzten Konsequenz durchgeführt wird, feierte, ergriff Dr. Goebbels das Wort, von minutenlangem rauschendem Beifall umbrandet. Der Minister führte u. a. aus: Wir haben die herausragende Aufgabe Europas gelöst: den Bolschewismus zerstört. Das ist das größte Verdienst des Nationalsozialismus. Nie hätte der Bolschewismus an den Grenzen Deutschlands haltgemacht, sondern wenn ihm Deutschland verfallen wäre, hätte er Europa geistig erobert. Das Bürgertum hatte dem Bolschewismus keine Idee entgegenzusetzen. Erst der Nationalsozialismus brachte etwas ganz Neues.

Dr. Goebbels beschäftigte sich dann im weiteren Verlauf seiner Rede eingehend mit der außenpolitischen Lage und erklärte u. a.: Wir haben gesehen, wohin wir mit einer 14jährigen Erfüllungspolitik gekommen sind. Die deutsche Wiedergeburt geschieht nach einem Generalplan der sich auf alle Gebiete erstreckt. Wir haben uns an keinem Gebiet, das schwierig zu sein schien, vorbeigedrückt. Wir haben auch Glück, aber das Wort ist schon richtig: Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.

Daß die zu lösenden Probleme schwer sind, das wissen wir. Wir werden aber die außenpolitischen Probleme lösen, genau so, wie wir die innenpolitischen Probleme gelöst haben. Es kann zwar Rückschläge geben, aber auf den toten Punkt kann es niemals mehr zurückgehen. Daß die aus Deutschland herausgegangenen Emigranten gegen Deutschland bestehen, haben wir erwartet. Es ist aber verwunderlich, daß das anständige Ausland solchen hinausgeworfenen Schmutz schenkt, und daß nicht zum Beispiel England, wo doch die Fairness so viel gilt, solchen feigen Volksverführern den Mund verbietet. Wir müssen uns doch auch nicht in die innerpolitischen Verhältnisse des Auslandes ein. Warum tut es das Ausland bei uns?

Wenn der Völkerverband nicht inlande ist, seine Aufgabe, das Abrüstungsproblem zu lösen, hat er seine Existenz verpielt. Wir sind abgerüstet, also können sich die anderen in der Abrüstungskonferenz auch allein unterhalten, wenn sie abrüsten wollen. Niemand hat die Macht, uns selbst mit Kanonen zu zwingen, einen Vertrag zu unterschreiben, den wir nicht halten können. Wir werden gern wieder an den Konferenztisch zurückkehren, wenn man unsere Ehre nicht antastet. Am 12. November soll sich zeigen, daß der Führer mit der Formel „Ehre, Gleichberechtigung und Frieden“ das deutsche Volk hinter sich hat.

Dr. Goebbels wendet sich zum Schluß an seine Parteigenossen und erklärt: Durchsetzen können unsere Gedanken nur Männer, die darauf eingeschworen sind. Die Feste sind vorbei; jetzt beginnt wieder der Ernst, der Kampf, jetzt verläßt die Bewegung die Innenpolitik und bezieht sich mit demselben Fanatismus an die Lösung der großen

außenpolitischen Probleme. Wir sind die Bahnbrecher eines glücklichen und friedlichen Europa. Wir wollen trauern auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Nacht der Menschen.

## Nadolny nach Ankara unterwegs.

Der Botschafter über die neue Türkei.

Berlin, 27. Oktober. Botschafter Nadolny hat sich heute im Flugzeug nach der Türkei begeben, um in Ankara als Vertreter des Reichs an den Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich des 10jährigen Bestehens der türkischen Republik teilzunehmen und zugleich anlässlich seiner Verlegung nach Moskau sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Vor seinem Abflug äußerte sich der Botschafter gegenüber einem Vertreter der T. L. folgendermaßen: Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß ich mich sehr darüber freue, bei den türkischen Jubiläumsfeierlichkeiten noch einmal als Vertreter Deutschlands in Ankara in Aktion treten zu können. Habe ich doch den größten Teil der zehnjährigen Periode des Bestehens der heutigen türkischen Republik als deutscher Botschafter in der Türkei zugebracht und Gelegenheit gehabt, den bewundernswerten Aufstieg des jungen türkischen Staatswesens miterleben. Die weise Führung des genialen Gazi Mustafa Kemal hat da wirklich Wunder zutage gebracht. Denn wer von allen denen, die das alte osmanische Reich gekannt haben, hat es sich vorstellen können, daß daraus in so kurzer Zeit ein türkischer Nationalstaat entstehen könnte, der das alte orientalische Gebeude mit all seinen ertötlichen Eigenheiten fast ganz beiseite gelegt und sich in seinen gesamten Einrichtungen, ja sogar in seinem Fühlen und Denken weitgehend Europa angepaßt hat? Daß gerade das deutsche Volk diesem gewaltigen Erfolg eines heroischen Führerwillens mit ungeteilter Sympathie und innerlichster Anteilnahme gegenübersteht, ist selbstverständlich. Und die Türkei weiß das. Die beiderseitigen Beziehungen, die nach dem Krieg zunächst sechs Jahre lang ganz unterbrochen waren, sind heute herzlich und freundschaftlich. So werden die Glückwünsche, die ich Ankara zum Jubiläum auszusprechen habe, vom Geiste aufrichtiger Freundschaft getragen sein. Meine Reise hat aber noch einen anderen Zweck. Ich bin, wie Sie wissen, inzwischen nach Moskau berufen worden, und so habe ich in Ankara zugleich dem türkischen Staatspräsidenten mein Abberufungsschreiben zu überreichen und von meinen dort erwerbenden Freunden und von meiner Vorgesetzten Abschied zu nehmen. Ich scheide nicht leichten Herzens von einem Ort, wo ich neun Jahre Wiederaufbauarbeit leisten konnte und von den Freunden, die dort mit mir zusammengearbeitet haben. Aber vor mir liegt eine neue vaterländische Aufgabe, und meine Gedanken wenden sich zugleich mit Freude dieser zu, zumal ich in Ankara Gelegenheit haben werde, eine Sonderdelegation der Sowjetregierung anzutreffen und auf diese Weise bereits einige Vertreter meines neuen Wirkungskreises kennen zu lernen.

## Reichstagsbrandprozeß.

Im weiteren Prozeßverlauf kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden, dem Oberreichsanwalt Dr. Saß und dem Zeugen Karwahne. Dieser erklärte schloßlich, auf Verhellung des Rechtsanwalts Dr. Saß, er habe von Verbrechertypen gesprochen, die sich in der Umgebung Torglers oder sonstiger kommunistischer Führer bewegten. Wenn die kommunistische Partei dazu übergehe, in Deutschland irgendwelche politischen Massen zu organisieren, würden immer Menschen von irgendwoher genommen, die man als internationale Verbrecher bezeichnen müsse. Aus dieser Erkenntnis heraus habe er seine Äußerung getan. Auf die Person Torglers im besonderen habe er sie nicht gemünzt.

Der Angeklagte Torgler stellt an den Zeugen einige Fragen über etwa sieben Jahre lang zurückliegende Vorgänge, die mit der früheren Jugenderklärung des Zeugen Karwahne zur kommunistischen Partei in Zusammenhang stehen. Der Zeuge erklärt, er denke nicht daran, diese Frage zu beantworten.

Zu Beginn der Nachmittagsstunde wiederholt der Angeklagte Torgler seine Fragen. Karwahne bestätigt, daß er in Hannover vor der Umgebung von Karwahne, der Zeuge weigert sich aber, die anderen Fragen zu beantworten. Erst als der Vorsitzende diese Fragen aufnimmt, erklärt er: Wenn von Links- oder Ultralinksgruppen gesprochen wird, so handelt es sich um eine Darstellung, die nur in den Köpfen einzelner kommunistischer Führer wurzelt hat. Die politische Auseinandersetzung der kommunistischen Partei um 1925 ging nur darum, ob der deutsche Arbeiter länger in einer Bewegung bleiben sollte, die von der Internationale in Moskau befohlen wurde. Ob links oder rechts, das war nur ein dialektisches Ausweichen vor dieser Frage seitens der Leute, die unter dem direkten Befehl von Moskau standen.

Die Frage des Vorsitzenden, ob die Gruppe Karwahne besonders radikal gewesen sei, verneint der Zeuge. Daß Leute wie Karwahne an der Spitze der Gruppe standen, erklärte sich daraus, daß Karwahne als derjenige galt, der seit langem die Beeinflussung durch Russland ablehnte als sich herausstellte, daß Karwahne Abichten hatte, habe er das Feld räumen müssen. Zum Auf: „Los von Moskau!“ habe sich als zweiter Ruf gestellt: „Los vom internationalen Juden!“

Auf die Frage Torglers, ob Karwahne 1925 an dem Sturm auf das kommunistische Parteibüro an führender Stelle beteiligt war, erwiderte Karwahne, er denke nicht daran, diese Frage zu beantworten, denn er wolle nicht deutsche Menschen an die Dritte Internationale ausliefern.

Der Angeklagte Torgler behauptet dann, daß er bei der ersten Begegnung mit Karwahne im Reichstag am 27. Februar auf dem Sofa gesehen habe.

Der Zeuge Karwahne erklärt diese Behauptung für absolut falsch. Erst bei der zweiten Begegnung habe Torgler auf dem Sofa gesessen.

Als nächster Zeuge schied der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Frey, München, die Begegnung mit Torgler im Reichstagsgebäude. Auch ihm sei die Bestirtheit Torglers aufgefallen. Seinen ersten Begleiter habe er nicht genau betrachtet, er könne deshalb nicht mit Gewißheit behaupten, daß von der Lippe der Mann war, der mit Torgler vorbeiging. Er habe aber den Eindruck eines Menschen gemacht, der nicht in den Reichstag hineingehöre. Deshalb sei ihm auch der zweite, auf dem Sofa sitzende Begleiter Torglers aufgefallen, der ein blaßes Gesicht und einen außerordentlich stechenden Blick gehabt habe. Bei der Gegenüberstellung habe er ihn als Popoff wiedererkannt.

Der Vorsitzende hielt dem Zeugen vor, daß er bei seiner Vernehmung in der Nacht zum 28. Februar auf dem Polizeipräsidium von der Lippe mit aller Bestimmtheit als den ersten Begleiter Torglers wiedererkannt habe.

Der Zeuge gibt das zu, erklärt aber, daß von der Lippe